

Wirtschaftsfragen unseres Ostens.

Wien, am 18. Mai.

Die Erhebungen, die von den Behörden zur Feststellung der Kriegsschäden in Galizien gepflogen werden, sind bisher noch nicht abgeschlossen. Die wenigen authentischen Zahlen, die bisher bekanntgegeben wurden und die sich nur auf bestimmte Teile des Landes beziehen, genügen jedoch, um sich ein zutreffendes Bild von der wirtschaftlichen Lage zu machen, in der sich heute sowohl West- wie Ostgalizien befinden. Schon die letzten Jahre, die dem Kriegsausbruch vorhergingen, waren für das Land eine Zeit der schwersten wirtschaftlichen Erschütterung. Die Balkankrise und dann die drohenden politischen Verwicklungen lähmten Handel und Verkehr, ließen die großen Banken zu starken Krediteinschränkungen schreiten und die fremden, zum meist aus uns heute feindlich gegenüberstehenden Ländern stammenden Kapitalien wurden in aller Eile eingezogen. Kreditbeschränkung bedeutet nun schon für ein wirtschaftlich gefestigtes Land einen Stillstand im ökonomischen Leben; wie viel mehr erst in Galizien, wo die Wechselwirtschaft sozusagen zu Hause ist, der Bauer zumeist über den Hals in Schulden steckt und die Zwangsversteigerungen schon in normalen Jahren weit über das Durchschnittsmaß der anderen Gebiete der Monarchie hinausgehen. Bankrott häufte sich auf Bankrott, die Lage der Landwirtschaft, ohnehin schon keine beneidenswerte, wurde mit der großen Ueberschwemmung vom Jahre 1913, die dem Lande einen Schaden von mehr wie 300 Millionen Kronen zufügte, ein trostloser, und um das Unglück voll zu machen, kam dann der Krieg. Bei ihrem Rückzuge aus Galizien hinterließen die Russen ein Land, entvölkert, fast aller wirtschaftlichen Hilfsmittel entbehrend. Die ungeheuren Kriegsschäden wieder gut zu machen, wird eine große Arbeit sein, die nur in der Zeit nach dem Kriege und im Laufe vieler Jahre wird vollbracht werden können. Es wird ein vollkommener Wiederaufbau des Landes — den Ausdruck „Wiederaufbau“ im breitesten Sinne des Wortes genommen — sein müssen, eine Neubelebung auf ganz neuen Grundlagen.

Das Wirtschaftsleben Galiziens, so wie es vor dem Kriege bestand, war faul, sonst wäre es einfach eine Unmöglichkeit, daß der galizische Bauer nur gegen Wechsel Geld bekommen kann, sich so häufig dem Bucherer mit Hab und Gut verschreiben muß und die Zwangsversteigerungen in der Höhe bis zu 2000 Kronen, also hauptsächlich von Kleinbäuerlichem Besitz, im Jahre 1911 die Summe von 2908 erreichten, von 5713 in ganz Oesterreich. Mehr als die Hälfte sämtlicher Zwangsversteigerungen in Oesterreich entfiel also auf die galizische Bauernbevölkerung, die Auswanderung nahm von Jahr zu Jahr zu. Gewiß, die Mäch-

der Landbevölkerung aufnimmt und dadurch eine zu weit gehende Zerstückelung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes hinfanhält. Ganz anders in Galizien, wo die natürlichen Voraussetzungen für eine nennenswerte Industrie nicht oder nur in geringem Maße gegeben sind. Hier befaßen sich mehr wie zwei Drittel der Bevölkerung mit Ackerbau und Viehzucht; bei den Ukrainern steigt die Verhältniszahl sogar auf 95%. Die Folge davon ist, daß in keinem Lande Europas auf den Quadratkilometer so viel Landbevölkerung trifft wie in Galizien. Die Zahl derer, die sich vom Ackerbau zu ernähren haben, beträgt in Deutschland und Frankreich 37, in Russisch-Polen 55, in England 20, in Oesterreich (mit Ausschluß von Galizien) 36, in Galizien dagegen 71 Köpfe per Quadratkilometer. Das Verhältnis für Galizien wäre an und für sich gut, denn dieser zahlreiche Bauernstand könnte aus Galizien die Kornkammer Oesterreichs machen. Doch die Wirtschaftsweise ist extensiv, sie nährt keinen kräftigen Landwirtestand auf der Scholle, die Technik in der Bearbeitung des Bodens ist rückständig, allzugroßen und allzuvielen Großgrundbesitzwirtschaften stehen die bäuerlichen Zwergebetriebe gegenüber, die für Galizien kennzeichnend sind. Die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe Galiziens setzt sich aus Einzelwirtschaften von nur $\frac{1}{4}$ bis 5 Joch zusammen. Ein weiteres Viertel entfällt auf Anwesen mit je 5 bis 10 Joch. Die eigentlichen Bauernhöfe mit über 10 Joch, das heißt diejenigen, die auch nach westeuropäischen Begriffen für solche gelten können, umfassen somit nur ein Viertel aller landwirtschaftlichen Güter; alles andere sind kleine und kleinste Anwesen. Das Schlimmste dabei ist, daß die Zerstückelung des Grundbesitzes nicht zum Stillstand kommen will. Eine Unteilbarkeit des Grundbesitzes kennt der galizische Bauer nicht. Für seine meist zahlreiche Nachkommenschaft bieten sich nur geringe Aussichten, irgendwie, sei es im Gewerbe oder in der schwach entwickelten Industrie, unterzukommen. Im Handel ist für ihn erst recht kein Platz und so bleibt denn zum Schluß nichts anderes übrig, als Grund und Boden übermals zu verteilen, so lange, bis die Einzelstücke so klein geworden sind, daß eine weitere Zerstückelung eben nicht mehr möglich ist. Als letzter Ausweg bleibt dann am Schlusse die Auswanderung... Die Einbußen, die die Monarchie auf solche Weise in ihrem kostbaren Besitze, der Bevölkerung, im letzten Jahrzehnt erlitten hat, rachen sich jetzt im Kriege doppelt fühlbar. Diese ernste, alle Nerven enthüllende Zeit, hat gezeigt, welche Kraft den Ländern innewohnt, die über einen gesunden Bauernstand verfügen. Gibt es heute noch jemanden,

schaften einer Canadian Pacific haben ihren Teil dazu beigetragen. Die Propaganda der großen amerikanischen Eisenbahngesellschaft jedoch ausschließlich für die steigende Tendenz in der galizischen Auswanderungsbewegung verantwortlich zu machen, wäre jedoch verfehlt. Des Übels Wurzeln reichen viel tiefer, sie gehen auf die Agrarverhältnisse zurück. Galizien leidet an Ueberschwemmung, die natürlich keine absolute ist, wie etwa in China oder in Indien, sondern vielmehr eine relative, d. h. sie ist begründet in dem unzulänglichen Aufbau des Wirtschaftslebens.

Mit seiner Bevölkerungsdichte von wenig mehr wie 100 Einwohnern pro Quadratkilometer, bleibt es zum Teil weit hinter den Ländern Westeuropas zurück. Doch dort findet die weitaus überwiegende Mehrheit der Bewohner ihr Unterkommen in der Industrie, die den Ueberfluß

bestreiten würde, daß in Zukunft mit alleracht einer übermäßigen Auswanderung entgegengearbeitet werden muß, wenigstens so weit diese nach Uebersee geht? Das einzige Mittel, dieses Ziel zu erreichen, kann nur darin bestehen, daß man die Ursachen, die die Bevölkerung Galiziens zum Verlassen der Scholle veranlassen, beseitigt. Der Wiederaufbau des Landes muß Hand in Hand gehen mit einer Umgestaltung der wirtschaftlichen Struktur des Landes. Nicht nur, daß für eine rationelle Kultivierung des Bodens der Weg geebnet werden muß — noch notwendiger ist, die Voraussetzungen zu schaffen für die Erhaltung und materielle Hebung der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die innere Kolonisation muß praktisch durchgeführt werden und sie ist möglich, denn es ist genügend Boden vorhanden. Die Gesundung der galizischen Landwirtschaft ist ein Interesse ganz Oesterreichs.